

05 September 2013

KLASSIK | NEWSLETTER
BERLIN

AUF VERSCHLUNGENEN WEGEN



Miki Aoki und ihr Beljajew-Projekt

Manchmal läuft das Leben anders als gedacht. Dass man dennoch glücklich werden kann, beweisen zwei Menschen, deren Wege sich im „Beljajew-Projekt“ kreuzen: Mitrofan Beljajew und Miki Aoki.

Immer wieder spielte die Pianistin russisches Repertoire aus Noten, auf deren Titelseite der Verlagername Beljajew prangt. Wer war das, fragte sie sich eines Tages. Sie stürzte sich, da russische Musikkollegen auch nichts wussten, in die Recherche – und entdeckte einen Mann, ohne den das russische Repertoire anders aussehen würde: Mitrofan Beljajew, geboren 1836 in St. Petersburg, war der Sohn eines reichen Holzhändlers, dessen Firma er mit 30 Jahren übernahm. Seine Leidenschaft aber galt der Musik, die er als Bratscher eines Streichquartetts auch selber pflegte. Zur Initialzündung, sein Leben zu verändern, wurde die Uraufführung der ersten Symphonie des gerade 17-jährigen Alexander Glasunow. Beljajew begann junge Komponisten zu unterstützen, stiftete den Glinka-Preis, zu dessen ersten Preisträgern Borodin, Tschaikowsky und Rimsky-Korsakow gehörten, und gründete einen Musikverlag in Leipzig, um die Musik der jungen Russen in ganz Europa bekannt zu machen. Sage und schreibe 1200 Kompositionen veröffentlichte Beljajew allein im ersten Jahrzehnt in seinem Verlag.

Anders als die berühmten Mäzene Paul Sacher oder Winnaretta de Polignac beschränkte sich Beljajew aber auf die finanzielle Absicherung seiner Protégés, zu denen neben Rimsky-Korsakow und Glasunow auch Ljadow, Tanejew und Skrjabin zählten. Er zahlte ihnen hohe Honorare für jede Veröffentlichung und ließ ihnen ansonsten freie Hand. Sie sollten schreiben, was sie wollten – Kompositionsaufträge vergab er nicht. Auch die

05 September 2013

Aufführungsrechte ließ er den Komponisten und erbat sich nur das Privileg, manches Werk bei den wöchentlichen Kammermusiken in seinem Hause uraufführen zu dürfen.

Welch interessantes Repertoire Beljajew verlegte und ermöglichte, zeigt die gerade erschienene CD „Das Beljajew-Projekt“, das Rimsky-Korsakows gewichtiges Klaviertrio c-Moll mit kurzen, aber gehaltvollen Werken von ihm (darunter der Hummelflug als Showpiece), Glasunow, Ljadow und Felix Blumenfeld kombiniert. Letzterer war der Lehrer von Vladimir Horowitz und ein begnadeter Arrangeur – seine Fassung des Glasunowschen Konzertwalzers bringt Miki Aoki geradezu ins Schwärmen.

Es ist eine schöne CD geworden, auch dank der Besetzung mit Andrey Baranov, dem Gewinner des Brüsseler Königin-Elisabeth-Wettbewerbs 2012, und dem Cellistin Alexey Zhilin, Solo-Cellist des geradezu legendenumrankten Orchesters Musica Aeterna in Perm. Dabei hatten der Pianistin viele abgeraten: „Beljajew kennt doch niemand, überhaupt ist das ganze Repertoire zu ablegen. Mach doch was populäreres, was sich besser verkauft.“ Doch genau wegen solcher Programme ist Miki Aoki Pianistin – immer noch, muss man sagen. In Japan geboren, kam sie mit neun Jahren mit ihrer Familie nach London und auf eine spezielle Musik-Schule. Als sie 14 war, musste ihr Vater aus beruflichen Gründen zurück nach Japan. Sie wollte mit. „Doch damals grassierte das Midori-Fieber“, erzählt Miki Aoki. „Alle asiatischen Eltern träumten davon, dass ihre Kinder Weltstars würden.“ Die Eltern entschieden: Bleib in London. Miki zog mitsamt ihrem Klavier zu einer Gastfamilie. Mit 18 trieb es sie dann hinaus in die Welt: Sie studierte in Indiana beim „großartigen“ György Sebök, bekannt als Kammermusikpartner von Janos Starker, wechselte nach Seböks Tod nach Yale zu Boris Berman und kam schließlich zu Evgeni Koroliov in Hamburg, wo sie ihr Konzertexamen absolvierte.

Sie bekam die Möglichkeit, in Kolja Blachers Klasse zu korrepetieren. Tu es nicht, riet ihr Koroliov. Aber es finanzierte ihr Studium, und es machte Spaß. „Ich hatte vorher einen Lehrauftrag für Klavier als Nebenfach gehabt, das war nicht toll. Für die Studenten ist das reine Pflicht. Aber mit richtig guten Geigern an wunderbarem Repertoire zu arbeiten – das ist fantastisch.“

Pierre Amoyal warb sie nach Lausanne ab, die Kronberg Academy buchte sie – und plötzlich fand sich Miki Aoki fest in der Rolle der Klavierbegleiterin. „Natürlich habe ich noch immer Ehrgeiz! Und es ist mir ganz wichtig, weiterhin Soloabende zu geben und CDs zu machen“, betont sie. „Aber ich korrepetiere jetzt schon einige Jahre, ich kenne viel Repertoire, bin flexibel und sofort einsetzbar. Und es macht auch wirklich Spaß. Es ist nicht glamourös, aber ich gebe viele Konzerte mit richtig guten Partnern und kann von der Musik leben!“

Vor einigen Jahren, mit Ende 20, hat sie zuletzt heftig an ihrem Lebensweg gezweifelt. „Ich hatte beschlossen, ins Musikmanagement zu wechseln. Ich hatte schon meine Bewerbungen fertig und musste sie nur noch in den Briefkasten stecken. Aber dann habe ich gesagt: Nein! Ich bleibe Musikerin!“

05 September 2013

Heute ist Miki Aoki froh über ihre Entscheidung. „Ich schätze, die Hälfte meiner Mitstudenten sind heute nicht mehr Musiker. Einige sind Juristen oder Manager geworden, was erst einmal gut klingt. Aber wenn man mit ihnen spricht, spürt man: Die Musik ist noch immer ihre Leidenschaft. Und dass sie die nicht mehr ausleben können, macht viele traurig.“ Mit dem schwäbischen Plattenlabel Profil Edition Günter Hänssler hat Miki Aoki einen perfekten Partner gefunden, der ihr vertraut und Freiheit lässt. „Ich kenne Musiker, die setzen nur ‚Fast Food‘ aufs Programm, Werke, die ihnen gar nicht am Herzen liegen. Nur damit das Publikum kommt. Und in den sozialen Netzwerken präsent zu sein ist für Musiker oft wichtiger als die musikalische Qualität. Manche Musiker werden zu richtigen Zynikern. Das will ich nicht.“

Stattdessen hat sie ihre erste, sehr überzeugende Solo-CD Zoltán Kodaly gewidmet, dessen Werk sie über ihren Lehrer Sebök kennen und lieben gelernt hat. Und der Nachfolger des Beljajew-Projekts ist auch schon in Vorbereitung. Um was es geht, will Miki Aoki aber noch nicht verraten. „Hauptsache, es packt die Leute. Es muss etwas Ungewöhnliches sein, darf aber nicht aufgesetzt wirken.“ Deshalb mag sie auch den Piano-Salon Christophori im Wedding mit seiner außergewöhnlichen Atmosphäre so gern, im Dezember wird sie vermutlich wieder dort spielen. Überhaupt hat es ihr Berlin angetan. Sie ist oft hier, trifft Musikerfreunde und träumt davon, eines Tages hierher zu ziehen.

Nun aber hat es sie erst einmal nach Graz verschlagen, „eine schöne Stadt mit einem guten Musikleben und einer guten Hochschule.“ Und was das Schönste ist: Ihr Lehrauftrag lässt ihr genug Freiheit für eigene Projekte. Wie jüngst eine Japan-Tournee mit dem umschwärmten Andrey Baranov, den sie übrigens als Student in Lausanne kennengelernt hat, oder Auftritte auf verschiedenen Sommerfestivals mit dem Beljajew-Projekt. Es ist die Leidenschaft für die Musik, die Mitrofan Beljajew und Miki Aoki über 130 Jahre hinweg verbindet. Während der eine die Musik zu seinem Lebensinhalt machte, hat sich die andere nicht beirren lassen, ihr treu zu bleiben. Manchmal geht das Leben verschlungene Wege, um zum Ziel zu kommen.

- Arnt Cobbers